

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **65 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fördert, übernahm er das Kommando des Tessiner Gz. Füs. Bat. 229. Obwohl ihm die Enttäuschungen des Milizoffiziers nicht erspart blieben, ist er doch je und je für Armee und Land mit Hingabe und Ueberzeugung eingetreten.

Fluck war ein Mann der Tat, ein Charaktermensch. Wer einmal sein Vertrauen besass, dem war und blieb er ein guter Freund. Er hat im Rheintal eine grosse Lücke hinterlassen. Diese vom Klima begünstigte Gegend wollte er in einen Garten umwandeln. Mitten aus dieser dankbaren und umfangreichen Arbeit heraus wurde er zur grossen Armee abberufen.

Der Name Dr. Hans Fluck wird für immer mit den zwei grössten Meliorationswerken Magadino- und Rheinebene verbunden sein. Sein Lebenswerk galt der Verbesserung und Erhaltung unseres Heimatbodens. Möge ihm die Erde leicht sein!  
H. Braschler

† **Paul Schmohl.** Am 29. Mai 1946 starb in Backnang mein alter Studienfreund Oberbaurat Paul Schmohl, ehemaliger Schüler der Techn. Hochschule Stuttgart und später Direktor der Königl. Baugewerkschule daselbst. Da in den vergangenen Jahrzehnten immer ein Trüpplein Schweizer Studierende an den zwei genannten Schulen sich mit Erfolg ihren Studien hingaben, wird ein kurzer Lebensabriss von Oberbaurat Paul Schmohl manchen von ihnen nicht unerwünscht sein. Schmohl war ein unternehmerischer, allem guten Neuen zugewandter, erfolgreicher Architekt und hervorragender Aquarellmaler. In unvergesslicher Erinnerung ist mir unsere erste Studienfahrt nach Italien anno 1896, wo wir in hoffnungsvoller Zuversicht auf eigenes Schaffen die herrlichen Werke der Kunst staunend genossen und, durch sein Beispiel angeregt, sie mit Bleistift und Pinsel bestmöglich im Bilde festzuhalten suchten. Die heutigen Nachkriegsverhältnisse haben es leider erst jetzt ermöglicht, den folgenden kurzen Lebensabriss zu veröffentlichen. Doch bin ich überzeugt, dass mancher Kollege gerne davon Notiz nehmen wird und manche schöne Erinnerung in Dankbarkeit an die schwäbische Hauptstadt und die dort genossenen Belehrungen, Anregungen und frohen Feste wieder aufleben lassen wird.

Robert Rittmeyer

Einer schwäbischen Baumeisterfamilie in Ludwigsburg entstammend, hatte sich Paul Schmohl nach Absolvierung der dortigen Realschule und nach dem Studium der Architektur an der Technischen Hochschule in Stuttgart 1895 zusammen mit seinem Studienfreund G. Staehelin in Stuttgart selbständig gemacht. Die beiden jungen Architekten weckten zuerst allgemeine Beachtung auf der Stuttgarter Ausstellung aus Anlass der Eröffnung des Landesgewerbemuseums 1896 mit dem malerischen «Gewerbedorf» auf dem Gewerbehalleplatz mit dem «Schuckerthaus». Die Firma Schmohl & Staehelin hat vor allem den Wohnbau gepflegt. Von grösseren Bauten seien erwähnt: die Kirchen in Altenstadt, Geislingen, Ebingen und Isfeld, das grosse Schulgebäude und das Schwimmbad in Ludwigsburg, die Erweiterung des Rathauses in Tübingen, das Konzerthaus in Heidenheim, das neue Stadtgartenrestaurant in Stuttgart, die Maschinenbauschule in Esslingen, die Fabriken Bühler und Teufel in Stuttgart, das Landhaus Franck in Murrhardt und der schlossartige Sitz von A. Jung-hans in Schramberg. Auch an zahlreichen Wettbewerben war Schmohl erfolgreich mitbeteiligt, vor allem für die neuen Theaterbauten in Stuttgart. Auch an der Ausführung dieser Bauten haben Schmohl und Staehelin in Arbeitsgemeinschaft mit den Architekten Heilmann und Littmann (München) mitgewirkt.

Nach Schmohls Plan entstand 1905 die «Beratungsstelle für das Baugewerbe», die erste in ihrer Art, die bald allenthalben in Deutschland Nachfolge fand. Gleichzeitig gründete Schmohl auch eine Monatsbeilage zum Gewerbeblatt unter dem Titel «Für Bauplatz und Werkstatt». Auch sonst hat Schmohl verschiedene Veröffentlichungen herausgegeben, es seien nur erwähnt: Volkstümliche Kunst in Schwaben, Barockarchitektur, Württembergische Fürstensitze, Charakterbauten Frankreichs. Einen Höhepunkt der Tätigkeit der Beratungsstelle für das Baugewerbe bildete die von Schmohl angeregte und durchgeführte grosse Bauausstellung 1908 auf dem Gewerbehalleplatz und im Stadtgarten, auf der ausser anderem zum erstenmal bei uns eine grössere Zahl vollständiger und möblierter Wohnhäuser erstellt worden war. Von besonderer Wichtigkeit für den Nachwuchs im Bauwesen wurde die Berufung Schmohls zur Leitung der Kgl. Bau-

gewerbeschule Stuttgart im Jahre 1906. Als um die Jahrhundertwende die «Heimatschutzbewegung» in Fluss kam, wurde Schmohl 1909 einer der Mitbegründer des «Bundes für Heimatschutz in Württemberg» und war in den Anfangsjahren auch dessen erster Vorsitzender. Während seiner Vorstandschafft trat Schmohl auch mit einem viel beachteten, nur leider seinerzeit noch zu wenig befolgten Vortrag über die künftigen Gestaltungsmöglichkeiten von Gross-Stuttgart vor die Oeffentlichkeit, worin er damals schon auf manche Gesichtspunkte, die heute noch die Geister bewegen, hingewiesen hat (z. B. die Höhenbebauung, Notwendigkeit eines Generalbebauungsplans, Erhaltung der Grünbestände u. a.).

Neue Betätigungsmöglichkeit fand Schmohl mit Baurat Staehelin zusammen in der Bahnhofbau-A.-G. und in der Industriehof-A.-G. bei der Erschliessung des freierwährenden Geländes des alten Bahnhofes. Der Ufapalast, der Hindenburgbau, daneben in der unteren Königstrasse das Universumgebäude zeigen, dass Schmohl mit der Entwicklung des Bauens und den Fortschritten der Technik Schritt zu halten verstand. So steht Oberbaurat Paul Schmohl heute noch als eine führende Persönlichkeit des schwäbischen Bauwesens vor uns, dem es viele Anregung und Förderung zu verdanken hat.

† **Walter Isler,** Dipl. Masch.-Ing., G. E. P., von Kaltensbach (Thurgau), geb. am 15. Aug. 1912, E. T. H. 1931 bis 37, Ingenieur des Instituts für Flugzeugstatik und Flugzeugbau der E. T. H., ist am 5. März als Hauptmann der Fliegertruppe mit seinem Flugzeug zu Tode gestürzt.

† **Eduard Brunner,** Dipl. Arch., von Zürich, geb. am 12. Aug. 1891, E. T. H. 1911 bis 15, ist am 7. März nach schwerem Leiden in seiner Heimatstadt, wo er ein Architekturbureau geführt hat, gestorben. Unserm lieben S. I. A.- und G. E. P.-Kollegen, der stets gern und fröhlich an allen Anlässen teilnahm, werden wir ein gutes Andenken bewahren. W. J.

## LITERATUR

**Das schweizerische Bürgerhaus und Bauernhaus.** Von Peter Meyer. 128 S. mit 106 Abb. Basel 1946, Verlag Birkhäuser. Preis kart. 16 Fr.

Angeregt durch den überraschenden Erfolg der ersten im Ausland veranstalteten Ausstellung alter und neuer Schweizer Kunst, die 1924 im Palais du Jeu de Paume in Paris durchgeführt wurde, hatte die damalige Ausstellungskommission beschlossen, eine reich illustrierte Publikation zur weiteren Bekanntmachung der schweizerischen Kunst herauszugeben. Da die in den seither verflochtenen zwei Dezennien erschienene Kunstliteratur trotz ihres grossen Umfangs nicht besonders reich an Studien ist, in denen sich unsere Eigenart äussert, erachtete die Kommission den Zeitpunkt für gekommen, die vorgesehene Folge von zehn Monographien herauszugeben. Sie sollen keine eigentliche Kunstgeschichte darstellen, sondern nur an einzelnen Themen die Beziehungen zwischen Kunst und Volk zeigen.

Das vorliegende Buch, das Peter Meyer verfasst hat, bildet die erste dieser Monographien. Es ist selber ein kleines Kunstwerk! Wenn man darin blättert und die zahlreichen, vortrefflichen und meist neuen Bilder der äusseren Erscheinung, der Fenster, Türen, Balkone, Stuben, Decken, Treppen und Korridore unserer Bürger- und Bauernhäuser an sich vorbeiziehen lässt, hin und wieder alte Bekannte trifft und sich trotz ihrem Alter über ihre jugendliche Frische freut, häufiger aber auf bisher unbeachtet gebliebene Kostbarkeiten aufmerksam wird, die womöglich noch treffender die Eigenart von Herkunft und Scholle ausdrücken als es die Bekannten schon tun, so geht es einem wie etwa an einer Lands-gemeinde, wenn man all die selbstbewussten, trotzigsten Männer und Mannli von verschiedenster Herkunft, Tätigkeit, Bildung und Stellung aufmarschieren, mitraten und abstimmen sieht, und man möchte mit dem Fähndrich der sieben Aufrechten ausrufen: «Ei, was wimmelt da für verschiedenes Volk im engen Raume, mannigfaltig in seiner Hantierung, in Sitten und Gebräuchen, in Tracht und Aussprache! Welche Schlauköpfe und welche Mondkälber laufen da nicht herum, welches Edelgewächs und welch Unkraut blüht da lustig durcheinander, und alles ist gut und herrlich und ans Herz gewachsen; denn es ist im Vaterland!»

Womöglich noch mehr als die Bilder fesselt der Text. Schon auf der ersten Seite heisst es über die Stellung des schweizerischen Wohnhauses in der Kunstgeschichte: «Im

Gegensatz zum Schlossbau und Kirchenbau ist der Wohnbau der Schweiz nicht nur der Seitenzweig einer Denkmälerreihe, deren vollkommenste Beispiele im Ausland stehen, sondern die schweizerischen Wohnbauten stehen selbst im ersten Rang, ebenbürtig den stolzen Bauernhäusern Ober- und Niederdeutschlands und den schönsten Bürgerbauten der Reichsstädte, der Niederlande und der «bonnes villes de France». Vor allem wahrt unsere bürgerliche Baukunst ihre Selbständigkeit auch dann noch, als die Freiheit der italienischen und französischen Städte der erstarkenden fürstlichen Macht erliegt, und als in Frankreich und Deutschland das kulturelle Selbstbewusstsein des Bürgertums durch die absoluten Monarchien des ausgehenden siebzehnten Jahrhunderts gebrochen wird.» Weiter wird auf den ungewöhnlich hohen Durchschnitt der schweizerischen Wohnkultur hingewiesen, der schon das Erstaunen eines Aeneas Sylvius und eines Montaigne erregt hat. Treffend zeigt der Verfasser, wie das historische Bewusstsein sich im Bedürfnis nach räumlicher und zeitlicher Unterscheidung äussert und sich dazu der Kunstformen bedient. Dass sich ein solches Bewusstsein ausbilden kann, setzt eine gewisse Stetigkeit der politischen und gesellschaftlichen Zustände voraus, «und es ist nur in jener Gesellschaftsschicht möglich, die aktiv an der Verantwortlichkeit für diese Stetigkeit teilnimmt . . . Hieraus wird verständlich, warum die historische Substanz vielleicht nirgends dichter ist als gerade in der Schweiz mit ihrer Vielzahl von souveränen Kantonen und Städten und den sich grundsätzlich selbstverwaltenden Gemeinden, die eine möglichst grosse Zahl ihrer Bürger zur «Regimentsfähigkeit» erziehen, indem sie sie an dieser Verantwortung für das öffentliche Leben teilnehmen lassen — diese Kreise werden dadurch zu den eigentlichen Trägern des historischen Bewusstseins, und das äussert sich auch in ihren Bauten.»

Reizvoll ist die Schilderung der Entwicklungsgeschichte des Bauern- und Bürgerhauses, die bestimmt ist durch die Bedürfnisse und Formen des Lebens, durch die zur Verfügung stehenden Baustoffe und, beim städtischen Wohnhaus, durch die Massnahmen, die zum Ueberwinden der Nachteile engen Zusammenwohnens hinter Stadtmauern angeordnet werden mussten (Steinhäuser, Ziegeldächer, Sittengesetze). Eindrücklich muss gegenüber dem heutigen Komfort die Enge und Primitivität der bürgerlichen Wohnung und die Einfachheit der Lebensführung im Mittelalter hervorgehoben werden. Dabei ist daran zu denken, «dass jeder Einwohner einer mittelalterlichen Stadt — täglich und nicht etwa nur am Sonntag — eine oder mehrere Stunden in der Kirche zubrachte, und hier, im Haus der gemeinsamen Andachten und Feste, empfing er Raumeindrücke von einer Weite, die ihn für die Enge seiner Stuben entschädigte. Die grossen Kathedralen — das heisst Bischofskirchen — der Gotik wurden in Städten erbaut, die 10 und 20 000 Einwohner zählten (zum Vergleich betrug am 1. Dezember 1941 die Wohnbevölkerung von Burgdorf 10 197, von Aarau 12 900, von Chur 17 060 Seelen), und diese weit über alles praktische Bedürfnis gewaltigen Bauten wurden ohne Schuldenmachen allein aus den freiwilligen Beiträgen und mit der tätigen Mithilfe der Bürgerschaft errichtet, wobei neben der Sorge um das Seelenheil ohne Zweifel auch der städtische Ehrgeiz seine Rolle gespielt hat und die Freude am grossartigen, der ganzen Bürgerschaft gehörigen Raum. Was für die Kathedralen gilt, gilt in kleinerem Rahmen für alle Stadt- und Dorfkirchen, während heute die Kirche im Bewusstsein selbst religiös gesinnter Zeitgenossen bei weitem nicht mehr eine so grosse Rolle spielt.»

Ein letztes Zitat gilt den innern Gründen, die unsere Bauernhäuser zu Bauten von so ausgeprägter Eigenart haben werden lassen. «Bis in die Chroniken Norddeutschlands lässt sich das Erstaunen über ein so unerhörtes, der ganzen mittelalterlichen Weltordnung widersprechendes Ereignis verfolgen, dass freie Bauern einen Bund gegründet und sich nicht nur gegen den niederen Adel, sondern gegen den Landesfürsten selbst in offenen Feldschlachten durchgesetzt hatten . . . Seine Gemeindeangelegenheiten verwaltete der Bauer überall selbst, aus ortsansässigen Kreisen stammten seine Untervögte, und was im Ausland ganz undenkbar war: der Bauer wie der Bürger war bewaffnet und die Obrigkeit hatte nicht einmal ein stehendes Heer, um ihre Untertanen im Zaun zu halten . . . Aus eigener Initiative nahm der Bauer fremden Solddienst und stellte dafür seine Bedingungen — er diente

unter eigenen Anführern, unter eigener Fahne und eigenem Kriegerrecht, während beispielsweise ein Landgraf von Hessen seine Untertanen gegen ihren Willen in ausländische Kriegsdienste verkaufte.»

Der Verfasser zeigt dann, dass bis ins 19. Jahrhundert und trotz der heute befremdenden Aristokratisierung die Schweiz von den Zeitgenossen immer in schroffem Gegensatz zu allen Ländern empfunden wurde und der Wohlstand, die Bewaffnung und die Selbstverwaltung der Bauern das grösste Aufsehen erregten. «Dies hatte zur Folge, dass sich zwischen dem Bauern und seinem Gut ein Verhältnis herausbildete, das andernwärts nur beim landsässigen Adel zu finden war, gemischt aus Besitzfreude und Verantwortungsbewusstsein; ein sehr bewusstes Verhältnis und keineswegs nur eine dumpfbloedmässige Abhängigkeit.»

Peter Meyer schliesst mit einer Betrachtung über den Wohnungsbau in neuester Zeit. Er zeigt, wie sich durch die unerhört rasche Vermehrung der Bevölkerung, namentlich in den Industriorten, alles von Grund auf verändert hat, wie die bisher für die ganze Lebenshaltung und damit auch für das Bauen massgebenden geistigen Kräfte verdrängt wurden durch die Spekulation, wie den Reformbewegungen infolge Lösen der religiösen und gesellschaftlichen Zusammenhänge ein fester Boden fehlt und so, vermehrt durch das Angebot industrieller Baustoffe, wie Beton, Eisen und Glas, die an keinen Ort und keine Tradition gebunden sind, der Wohnungsbau in einer kulturellen Proletarisierung zu verflachen droht. Solange aber ein Volk das Bedürfnis hat, sich mit seiner Vergangenheit verbunden zu fühlen und sich seiner Sympathie für das Herkommen der Familie und des Staates durch sichtbare Zeichen an seinen Bauten und Gegenständen täglich zu vergewissern, wird es immer wieder versuchen, historische Formen aufzugreifen. Aufgabe des Architekten ist es, hier eine auch geschmacklich zureichende Form zu finden.

Hier wäre füglich zu ergänzen, dass nicht nur ein architektonisches Problem vorliegt; vielmehr ruft die trostlose innere Leere und Haltlosigkeit der überwiegenden Mehrzahl der Menschen von heute, die sich auf allen Lebensgebieten unmittelbar oder in den sonderbarsten Tarn- und Kompensationsformen äussert, dringend nach einer Erneuerung von innen heraus: Nur aus einem neuen, lebensvollen, absolut verbindlichen Unterstellungsverhältnis zu Gott, dem Allmächtigen, kann jene innere Freiheit wiedergewonnen werden, die die Voraussetzung für wahre Menschlichkeit und damit für wahre Kultur ist. Und erst wenn wir uns wieder vorbehaltlos und von Herzen zu den Anfangsbuchstaben unserer Bundesverfassung bekennen, haben wir den Baugrund gefunden, auf dem dauerhafte und ganze Schweizerhäuser geistig und materiell wieder aufgebaut werden können.

Die vom Verlag in jeder Hinsicht prachtvoll ausgestattete Monographie bietet nicht nur dem Baufachmann wertvollste Anregungen und ist nicht nur ein Schatzkästchen voll herrlichster Kostbarkeiten für den Kunstfreund. Sie stellt darüber hinaus ein Volksbuch im besten Sinne dar: Es bringt uns zum Bewusstsein, was wir Schweizer zu verteidigen und wie sehr wir Ursache haben, «jedes Mannes Vaterland zu achten, aber das unsrige zu lieben!» A. O.

Eingegangene Werke; Besprechung vorbehalten:

**Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahr 1945.** Erstattet vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. 230 S. Zürich, Selbstverlag, Börsenstr. 17. Preis kart. 5 Fr.

**Sika-Handbuch.** Bd. I. Die Abdichtung gegen Baugrundwasser im Hochbau. Bearbeitet von Franz Geymayer, 130 S. mit 50 Abb. Zürich-Altstetten 1946, herausgegeben von Kaspar Winkler & Co.

**Beitrag zur Theorie feststehender Schaufelgitter.** Nr. 11 der Mitteilungen aus dem Institut für Aerodynamik an der E. T. H. von Richard Meyer. 100 S. mit Abb. Zürich 1946, Verlag AG. Gebr. Leemann & Co. Preis kart. 12 Fr.

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG  
Zürich, Dianastr. 5. Tel. 23 45 07

## MITTEILUNGEN DER VEREINE

### S. I. A. Sektion Bern

Mitgliederversammlung vom 17. Januar 1947

Zu Beginn der Versammlung gibt Präsident Daxelhofer das Vortragsprogramm bekannt. Hieran anschliessend spricht Dipl. Ing. O. Wicher, Stellvertreter des Obergeringens der G.-D. der SBB, über